

"Gschnäll Emmeli füll eusi Badwanne!"

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 30

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Seite der Frau

Der Mode an den Saum geschrieben

«Fliegende Teller» an Zürichs First Avenue? Gestern mittag 16.00 Uhr, wurde an der Bahnhofstraße ein flacher, runder Gegenstand von flachblonder Farbe und der Größe eines Studebaker-Rades gesichtet. Er bewegte sich in einer Höhe von 172 cm, mit etwa einem Kilometer in der Stunde, auf den Paradeplatz zu, und hinterließ einen nebelartigen Kondensstreifen, der den diskreten Duft von «L'heure bleue» ausstrahlte.

Die stauende Bevölkerung hat aber keinen Grund beunruhigt zu sein, denn wie das amerikanische Oberkommando mitteilt, steht es zu seiner bereits gegebenen Erklärung, daß es mit diesen «Fliegenden Tellern» nichts zu tun hat.

Es stellte sich dann heraus, daß es sich hier um einen der neuen Sommerhüte handelte.

A propos Sommerhüte... Da habe ich Ihnen zwei ausgezeichnete Rezepte aus der Pariser Hutküche.

«Thé pour deux»: Man nimmt eine Scheibe schwefelgelben Stroh (Wähenblechgröße) und drückt einen ganz schwachen Gupf heraus. Dann gibt man einen Armvoll Farnkraut darauf, dem 2 Tassen Parmaveilchen und 200 g Rosenknospen beigemischt werden. Darauf wird an beliebiger Stelle am Rande der Scheibe ein halbes Pfund glazierter Kirschen angehäuft und bei warmer Temperatur getragen. (Wo die Kirschen sind, ist hinten.)

«Ensorcellement»: Man nehme eine kleine Cloche aus büchsenlachsrotem Satin und garniere den untern Rand mit einem halben Dutzend Perlenmuscheln. Von einem mittleren Fasan werden alle guten Federn zu einem Büschel gebunden und an der Stirnseite angerichtet. Das Ganze mit einem unter dem Kinn gebundenen perlgrauen Schleier bei mäßiger Hitze getragen. Besonders

schmackhaft, wenn die Cloche zu einem ebenfalls perlgrauen Deux-pièce und mit lachsroten, bis an die Ellenbogen reichenden Handschuhen serviert wird. — (NB. Brillat-Savarin rät, Fasan erst am 4. Tag nach dem Abschuf zu genießen, was aber mit den Federn nichts zu tun hat. Sie können sie jedoch mit 2–3 Tropfen Ihres Lieblingsparfüms abschmecken.)

«Schubert» hat Dior eines seiner Sommermodelle getauft. Hoffentlich wird dieses reizende Organdkleid mit weißblauer Baumwollschärpe von einem recht hübschen Mädchen getragen. Er mochte sie doch so gerne, der Franzl. Nicht die Baumwollschärpen. Die Mädchen.

Sommerliche Arithmetik. Also sagt Ihr, wo zwei sind, da ist auch eins, und damit zieht Ihr eins ab, nämlich ein bolero- oder westenartiges Jäckchen, ein Schal oder Cape, um uns die ach so schöne und berühmte «leichte», oft etwas «kalte Schulter» zu zeigen.

«Wäget wohl vorher, was eure Schultern / vermögen oder nicht ...»

singt Horaz in seinen Episteln. Parbleu, sie vermögen viel, diese Schultern — so oder so —, aber Horatius kann beruhigt sein, keine Last (außer das Haushaltbudget) drückt die weitgehend entbluteten Schultern des schönen Geschlechts diesen Sommer. Vom Ballkleid bis zum «sun dress» ist die Devise «Schulterfrei» zur nackten Tatsache geworden. Und Millöcker gab den Refrain dazu: «Ach, ich hab' sie ja nur, auf die Schulter geküßt / den Schlag mit dem Fächer ...» den gibl's ja nicht mehr!

Kein Geheimnis ist es, daß die Damenmode, nachdem sie unsere Strümpfe, Jacken, Hüte und Hosen zum Bestandteil Eurer Garderobe gemacht hat, nun auch noch mit dem steifen «Sprungbrettkragen» samt Querbinder und geknöpften Manschetten kokettiert, die wir — den Göttern sei's gedankt (und zwar nicht nur bei 30 Grad im Schatten) — los sind ...

daß sie immer noch an der «trouseritis» laborieren, und an Ferientagen unter dem veilchenblauen Wickelrock eine zitronengelbe Piratenhose tragen (wer möchte da nicht unter die Räuber fallen) ...

daß aber die Künstler der Schere dafür besorgt sind, daß sie aus ihrem Herzen keine Mördergrube machen, und darum sehr, sehr tiefe Décolletés schneiden ...

daß einige Modeschöpfer die knabenhaft-unentwickelte «Beauté-Spaghetti» der Zwanzigerjahre wieder zum Schönheitsideal erheben wollten. Ausgerechnet jetzt, wo die Nudeln wieder länger werden ...

Die Kosmetiker versprechen Ihre Reize ins Ungeahnte zu steigern. Sie gießen (Vitamin-) Oel ins Feuer und das Prinzip aller Dinge ist das (Tonic-) Wasser. Die Couturiers haben die Nadel aufs Oer getroffen, man erlebt seine bonbonrosa und nilgrünen Wunder.

Und dann — es gibt keine «älteren Frauen» mehr. Nur noch «reife Frauen». Und alle sind schön (oder können es sein, so verspricht die Reklame). Das Leben beginnt mit Vierzig. Was keine Entdeckung unserer Zeit ist. Die schöne Helena soll bereits 48 Jahre gezählt haben, als Paris sie entführte, und sie die Ursache eines zehnjährigen «heißen» Krieges war. Seither wurden um weniger «schöne» Gründe Kriege geführt. Große Mode ist

der «kalte» Krieg, der aber auch im Sommer nicht gerade erfrischend ist. Auf alle Fälle — ich bin auf Seiten der Trojaner. Es ist sympathischer, um eine schöne Frau zu kämpfen, als um stinkendes Petrol ...

arthur-egon

Ueberfall aus dem Hinterhalt, gefügt von Wilhelm Busch

Nein, Lieben, er war nicht durchwegs und überhaupt kein harmloser Patron, der große allbeliebte W. B. Er war ein pansmäßiger Kerl, sich selber und Schopenhauern mächtig zugehen. Hat allerhand von sich gegeben, was zwar teils hochvergnüglich, andererseits aber auch ziemlich faunisch, schauderös und bissig anzuhören. Dabei hat der verdienstliche Mann schon «in seiner Sünden Maienblüte» gut und gern seine 180 Pfund gewogen. Nein, dicke Männer sind nicht immer friedlich! — Dies ist in aller schuldigen Referenz, zwar unmaßgeblich aber stur — die unumstößliche Meinung der Eusebine.

Urteilt selbst! Hier spricht Wilhelm Busch im Original:

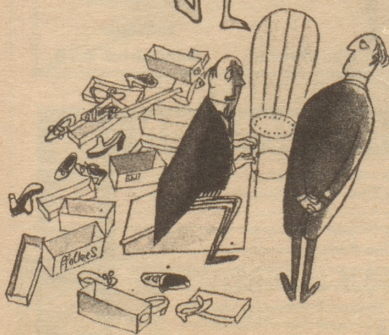
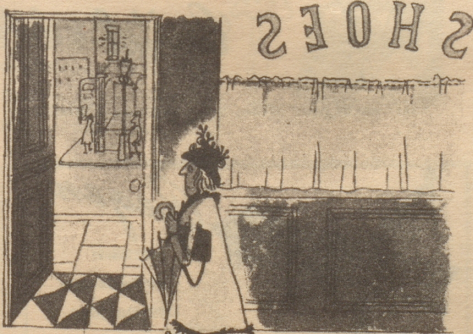
«Man sagt wohl so hin: Sei nur ein Mensch, und du bist gut! O, lügenhafter Dünkel! Bei den besten Menschen, die mir begegnet, habe ich noch immer die Reißzähne von den Schneidezähnen ganz deutlich unterscheiden können.»

«Meine Ueberzeugung ist ein für allemal: Wir taugen alle zusammen in der Wurzel nicht, und schüttelten wir die guten Werke auch nur immer so aus dem großen Sack hervor.»

«Das Edle befindet sich oberhalb des Gürtels, das Gemeine überall.»

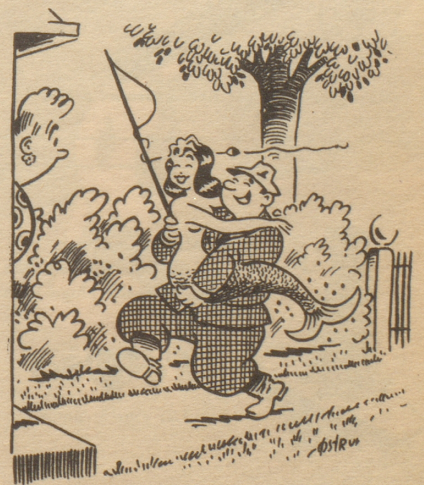
«Haben Sie jemals den Ausdruck von Kindern bemerkt, wenn sie dem Schlachten eines Schweines zusehen? Nein? Nun, so rufen Sie sich das Medusenhaupt vor die Seele. Tod, Grausamkeit, Wollust — hier sind sie beisammen. Muß ich Ihnen sagen, nach dem, was ich so oft gesagt, wie das kommt? Der gute und der böse Dämon empfangen uns bei der Geburt, um uns zu begleiten. Der böse Dämon ist meist der Stärkere und Gesundere; er ist der heftige Lebensdrang. Der gute Dämon aber winkt zurück, und gute Kinder sterben früh; ihnen sind die Engelsflügel nicht abgeschnitten. Kurzum, der natürliche, unverdorbene (?) Mensch, also besonders das Kind, muß überwiegend böse sein, sonst ist seines Bleibens nicht in dieser Welt.»

«Und die Jagdlust? Die Jagdlust ist ein Stück Lebenslust. Sie ist eine Uebung der Daseinsbedingungen: List, Scharfblick, Kraft, Gewandtheit, ver-



„Wir hatten nichts, was ihr gefiel.“

Copyright by Punch



„Gschnäll Emmeli füll eusi Badwanne!“

Tyrhans